

1. Beilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Nr. 42.

Samstag, den 18. Februar 1905.

20. Jahrgang.

LOKALES

Wiesbaden, 17. Februar 1905

Die Kriegsbeordnungen für das Mobilmachungsjahr 1905-06 werden in der Zeit vom 10. bis 24. März durch Erben des Hauptmeldeamtes ausgetragen. Die gemäß Pathe- stimmung 11. 6. gegebene Frist von 14 Tagen für Wohnungs- veränderungen ist streng inne zu halten. Als letzte Meldung gilt die unter „Melbungen und Veranlassungen“ vom Bezirksfeld- weibel beheimatete. Die in Händen befindlichen Kriegsbeordnungen (rote Farbe) und Wohnzettel (weiße Farbe), haben Gültig- keit bis 31. März d. J. und dürfen erst an diesem Tage vernich- tet werden. Die neuen Kriegsbeordnungen von gelber Farbe, treten mit dem 1. April in Kraft und sind dem Militär- bezw. Ersatzreferat vorzulegen. Bei den Kontrollversammlun- gen wird das Vorhandensein der Beordnungen geprüft.

Zur Gründung eines Eisenbahn-Techniker-Verbandes tro- ten am Sonntag 63 Delegierte im „Ruffischen Hof“ in Hanno- ver zusammen. Vertreten waren die Eisenbahndirektionen Altona, Berlin, Breslau, Köln, Elberfeld, Erfurt, Essen, Frankfurt a. M., Halle, Hannover, Saarbrücken, Ratowitz, Magdeburg und Mainz. Königshausen fehlte mit Entschuldigung. Nachdem bereits am Samstag-Abend eine Begrüßung stattgefunden, ver- sammelten sich die Delegierten am Sonntag unter dem Vorsitz des Herrn Weigel, um die Statuten festzusetzen. Der Verband be- greift den Zusammenschluß aller außerhalb des Staatsbeamten- verhältnisses stehenden Eisenbahn-Techniker. In den Vorstand wurden gewählt: Weigel-Hannover und Orth-Frankfurt als Vorsitzende, P. Hoffmann-Hannover u. Hüggen-Köln als Schrift- führer. Kassierer wurde Vogler-Hannover. Als Beisitzer wurden gewählt: H. Linto-Rain, Wöhl-Altona, Rebban-Breslau und Hoesel-Hannover. Die nächste Tagung soll im Juli oder August stattfinden und hofft man bis dahin auch die noch außerhalb des Verbandes stehenden Vereine zum Beitritt zu bewegen, wodurch die Mitgliederzahl auf etwa 1400 anwachsen würde.

Der Kaufmännische Verein Wiesbaden G. V. hält seinen diesjährigen Maskenball am Sonntag, 18. Februar im Fest- saal des Rath. Gefellenshauses ab. Der Besuch wird, nach dem bisherigen Kartenerfolg zu urteilen, ein sehr guter werden. Auch eine größere Anzahl Herren werden im Maskenloftum er- scheinen, was jedenfalls zur Belebung des Balles sehr beitragen wird. Eine ganz besondere Belustigung wird ein im Saale zur Aufführung kommende Karussell bilden, außerdem sind verschie- dene Überraschungen für die Damen vorgesehen. Jedenfalls dürfte sich der Maskenball zu einer interessanten und amüsanten Veranstaltung der Feiertage gestalten, sobald der Besuch in jeder Beziehung zu empfehlen ist.

Der Technische Verein Wiesbaden. (Zweigverein des deut- schen Techniker-Verbandes) unternahm am vergangenen Son- tag unter zahlreicher Beteiligung eine Exkursion nach der hiesigen Germania-Brauerei. Freundschaft vom Direktorium be-

grüßt, durchwanderten die Teilnehmer unter Führung des Herrn Direktor Trach und einiger Herren der Brauerei die einzelnen Abteilungen der Brauereianlage. Es bot sich bei ent- sprechender Erklärung durch Besichtigung des Kesselhauses mit seiner neuesten Speisewasser-Reinigungsanordnung, Vorauf- branhurt, des geräumigen Maschinenhauses mit den Betriebs- Dampfmaschinen und den direkt gekuppelten Ammoniak-Compre- ssoren, des Apparaten-Raumes mit den beiden Eis-Generatoren usw. in Bezug auf maschinelle Einrichtungen sehr viel Inter- essantes und Belehrendes. Die Einrichtungen der Germania- Brauerei, welche zur Erzeugung des edlen braunen Saftes bis zum Versand desselben erforderlich werden, sind so vielseitiger Natur, daß in der anschließenden Besichtigung des Sudhauses, das ein wahres Brunnhaus der betreffenden Brauerei genannt werden kann, der Mälzerei, der Darrren, des Hopfenbo- dens, der Gähr- und Lagerkeller mit den an der Decke hängenden Kühlrohr-Systemen, sowie der Bierabfüllerei jedem einzelnen genug des Wissenswürdigen gezeigt werden konnte, was man- chem der Teilnehmer bis dahin fremd gewesen sein mag. Nach- dem man noch die Brunnenanlage, welche den Wasserbedarf der Brauerei deckt, in Augenschein genommen hatte, folgte man der liebenswürdigen Einladung der Brauerei nach der Bierquelle, wo man bei vorzüglicher Verpflegung noch kurze Zeit ungewun- gener Unterhaltung mit den Herren der Brauerei widmete.

Vortrag. An die morgen, Sonntag, Nachmittags 4 Uhr im Gasthaus „In den drei Kronen“ stattfindende Mitglieder-Ver- sammlung der „Reisepartie“ ehemaliger 87er wird sich ein Vortrag anschließen, der das Thema: „Die Geschichte des 1. Nass. Inf.-Regiments Nr. 87“ behandelt. Wir verweisen an dieser Stelle nochmals auf die Veranlassung und den Vortrag. Der vollständige Besuch seitens der Mitglieder, sowie früherer Regi- mentsskameraden ist erwünscht.

„Alter Humor“ Für Verehrer eines prädelnden Humors dürfte es jedenfalls von großem Interesse sein, daß die seit langem ruhende und nun zu neuem Leben erwachte Carneval- gesellschaft „Alter Humor“ mit ihrem glorreichen Ehrenpräsi- denten J. C. und ihrem umwinkten Präses R. W. an der Spitze ihre diesjährigen Sitzungen in den renovierten und aufs prächtigste decorierten Lokalen des Restaurants „Sedan“ abhalten wird. Die erste Gala-Damen-Sitzung findet unter großem Pomp am Montag den 20. Februar statt. Der Einzug des närrischen Comites, dessen Programm mit echtem rheinischem Humor gewürzt und von Rainiger Hauch durchzogen ist erfolgt präzis 8 1/2 Uhr und den Besuchern wird ein genüßreicher Abend zugesichert. Alles nähere durch Annonce.

Der Preismaßstab der Hotel- und Restaurantangebot- ten, arrangiert vom Deutschen Kellnerbund, welcher Mittwochs-Abend in sämtlichen prächtig decorierten Räumen der Walfolla stattfand, nahm einen glänzenden Verlauf. Das Vergnügungs- Comité hatte es sich in jeder Weise angelegen sein lassen, das Beste vom Besten zu bieten, so daß wohl dieses Fest als eines der bestgelungensten der Saison zu bezeichnen ist. Zu erwähnen ist noch, daß das Fest von wirklich prächtigen Charakter- und Phantasie- massen besucht wurde. Die Jury hatte keine leichte Aufgabe beim Vertheilen der Preise das richtige zu treffen.

Bäderklub Heiterkeit. Am Sonntag, den 19. Februar, Nachmittags 4 Uhr, veranstaltet der Bäderklub „Heiterkeit“ ein karnevalistisches Appentzangchen.

Die Gesellschaft Glühlicht hält am Sonntag, 19. Februar im Saale zur Badluft ihre 1. karnevalistische Sitzung ab. Ein umfangreiches Programm wird auf die Nachmittags der Gäste seine Wirkung nicht verfehlen. Hervorgehoben sei: „Die von der Mütze“, „Dr. Schröpfmeier und sein Patient“, „Die fidele Gerichtsbesprechung“, „Friedel und Christel, die armen Neutanten“, „Die philosophischen Straßenkehrer“ u. v. m. Ein Besuch zur Gesellschaft Glühlicht wird sich gewiß lohnen.

Verkehr, Handel und Gewerbe.

Vaterländische Lebens-Versicherungs-Akt.-Ges. Elberfeld. Die uns mitgetheilt wird, fanden in 1904 2660 (i. V. 2667) Anträge über A. 10,37 Mill. (A. 10,12 Mill.) Kapital und A. 36,618 (A. 32,093) jährliche Rente in der Lebens-Versicherung Annah- me. Der Gesamtbestand bezifferte sich Ende 1904 auf 25,719 (24,220) Policen über A. 116,30 Mill. (111,14 Mill.) Kapital und A. 218,137 (A. 189,994) jährliche Rente. Der Bestand der Unfall-Versicherung stellt sich auf 14,966 (14,376) Einzel-Unfall- versicherungen über A. 90,07 Mill. (A. 83,94 Mill.) auf den To- desfall, A. 200,65 Mill. (A. 191,12 Mill.) auf den Invaliditäts- fall und A. 69,062 (A. 65,017) Rente für vorübergehende Er- werbsunfähigkeit mit einer Jahresprämie von A. 500,461 (A. 479,039) und auf 242 (216) Gruppen-Unfallversicherungen über A. 19,32 Mill. (A. 13,24 Mill.) auf den Todesfall, A. 34,88 Mill. (A. 25,35 Mill.) auf den Invaliditätsfall und A. 9467 (A. 7189) Rente mit A. 28,752 (A. 24,373) Jahresprämie. In der Haftpflichtversicherung bestanden 17,183 (14,392) Versicher- ungen über A. 894,34 Mill. (A. 708,17 Mill.) Höchstschatenstamme bei einer Jahresprämie von A. 294,516 (A. 270,461). In der Lebensversicherung traten 207 (217) Sterbefälle mit A. 0,98 Mill. (A. 1,14 Mill.) Kapital ein; die Schadenfälle in der Unfallver- sicherungs-Abteilung beliefen sich auf 2116 (wie i. V.); weitere 1085 (1228) Schadenfälle betrafen die Haftpflichtversicherung. Das Gesamtvermögen der Gesellschaft beläuft sich Ende 1904 auf A. 48,24 Mill. (A. 45,16 Mill.).

Probieren!

Dr. Oetker's Recept No. 6.
Sperulatin.

1/2 Pfund Butter, 1/2 Pfund Zucker, 1 Pfund Mehl und 2 ganze Eier werden auf einem Backbrett mit einem Päckchen Dr. Oetker's Backpulver unter einander gemengt, dann zu einem Kuchen gut messerrückend auseinander ge- wellt, mit Blechformen ausgestochen und auf ein mit Butter bestrichenes Blech gelegt und schön knusperig gebacken. Es empfiehlt sich, das Gebäck in Blechdosen aufzubewahren, damit es längere Zeit knusperig bleibt.

Man verlange stets Dr. Oetker's Pulver à 10 Pf.
In den besten Geschäften zu haben.

Neu eröffnet!

Neu eröffnet!

Neu eröffnet!

Erstes Frankfurter Consum-Haus

Telefon 697.

Dreiweidenstr. 4.
Moritzstrasse 16.

Vverkaufsstellen:

Wellritzstr. 30

Telefon 2957.

Oranienstrasse 45.
Nerostrasse 8/10.

Preisverzeichnis.

Kaffee, Thee, Chocolate.

Kaffee, täglich frisch gebrannt, pro Pfd.
80, 90 Pf., 1.—, 1.20, 1.40, 1.60
Thee pro Pfd. Mk. 1.20, 1.60, 2.—
Prima holl. Cacao, pro Pfd. Mk. 1.20, 1.40,
1.60, 2.—, 2.40
Garant. reine Vanillechocolate pr. Pfd. 70 Pfg.
Braunschweiger Cichorie 5 Pack 18 "
Frank's Cichorie 5 Pack 35 "
Surrogat à Pack 8, 5 Pack 38 "
Kaffee-Essenzen, lose pro Pfd. 60 "
Sämtliche Packungen: Dosen, Gläser etc. 20
und 24 Pfg.

Malzgerste à Pfd. 18 Pfg.
Gebranntes Korn à Pfd. 16 "
Aechter Malzkaffee in Packeten à Pfd. 20 "

Teigwaren und Suppensachen.

Faden- u. Gemüsenudeln à Pfd. 23, 28 30 Pfg.
Hausmachernudeln à Pfd. 28 "
Suppentelg u. Hörnchen à Pfd. 24, 28, 30 "
Reis à Pfd. 12, 16, 20, 24, 28, 30 "
Gerste à Pfd. 12, 16, 20 "
Paniermehl à Pfd. 25 "
Haferflocken und Hafergrütze Pfd. 19 "
Quäker in Packeten 35 "

Mehl. Mehl. Mehl.

Feinst. Kuchenmehl à Pfd. 14, b. 5 Pfd. 13 Pfg.
Vorschussmehl à Pfd. 16, b. 5 Pfd. 15 "

Blütenmehl à Pfd. 18, b. 5 Pfd. 17 Pfg.
Diamantmehl 5 Pfd. 90 "

Brot (volles Gewicht).

Weissbrot 40, Gemischtes 38, Schwarzbrot 36 Pf.
Aechtes Hausener Brot 1/2 53, 1/2 27 Pfg.
Dr. Oetker's Back- und Puddingpulver,
à St. 8, 3 St. 20 Pfg.
Condensierte Milch à Dose 49, b. 5 Dos. 48 "

Dörrobst und Südfrüchte.

Pflaumen à Pfd. 15, 18, 20, 25, 30, 40 Pfg.
Gemischtes Obst à Pfd. 25, 30, 35, 40 "
Aprikosen à Pfd. 60, 65 "
Rosinen und Sultaninen à Pfd. 35, 40 "
Orangen 6 St. 20, 5 St. 20 "
Citronen 10 St. 55 Pf.

Fleisch- und Wurstwaren.

Cervelatwurst à Pfd. Mk. 1.20, b. 5 Pfd. Mk. 1.15
fl. Mettwurst à Pfd. 88, bei 5 Pfd. 85 Pfg.
Aechte Frankfurter Würstchen Paar 25 "
Schmalz, garantiert rein, à Pfd. 48 "
Prima Pflanzenfett à Pfd. 50 "
Feinste Süsrahmmargarine à Pfd. 75 "
„Vitello“-Margarine à Pfd. 75 "

Gelée und Marmelade.

Prima Rübenkraut à Pfd. 16 Pfg.
Zwetschenlatweg à Pfd. 20 "

Gemischte Marmelade à Pfd. 25 Pfg.
„Taurus“-Gelée à Pfd. 30 "
Aprikosen-Gelée à Pfd. 35 "
Prima Preiselbeeren à Pfd. 35 "
Sämtliche Packungen 5 und 10 Pfd.-Elmer
oder Töpfe zum billigsten Preise.

Öle Seife und Wasch-Artikel.

Salatöl pro Sch. 35, 40, 50 Pfg.
Rüböl pro Sch. 27 "
Petroleum pro Ltr. 14 "
Prima weisse Kernseife à Pfd. 23, b. 5 Pfd. 22 "
„ hellgelbe „ à Pfd. 22, b. 5 Pfd. 21 "
„ dklgelbe „ à Pfd. 21, b. 5 Pfd. 20 "
„ dkl. Schmierseife à Pfd. 16, b. 5 Pfd. 15 "
„ weisse „ à Pfd. 17, b. 5 Pfd. 16 "
Seifenpulver à Pack 5, 8, 10 "
Scheuertücher à St. 10, 15, 20, 25, 30 "
Scheuerbürsten à St. 10, 15, 20, 25 "
Auftragbürsten à St. 3, 5 "
Schrubber à St. 20, 25, 30, 35 "
Soda à Pfd. 4 Pfg., 3 Pfd. 10 "
„Hammonia“-Stearinkerzen à Packet 55 "
Schwedisches Feuerzeug à Packet 8 "
10 Packete 70 "

Prima holl. Vollhärtinge à St. 4, 10 St. 38 Pfg.
Berliner Riesenrollmöpse St. 5, 10 St. 48 Pfg.

Prima magnum bonum-Kartoffeln,
per Kumpf 25 Pfg.

Sämtliche nicht genannte Artikel zu enorm billigen Preisen.



Nr. 42.

Samstag, den 18. Februar 1905.

20. Jahrgang

Das Majorat.

Roman von Ewald August König.

Kortfegung.

Nachdruck verboten.

Die Herren hatten während dieser Unterredung das Zimmer verlassen, Büchse und Kugel nahm der Protokollführer mit.

„Denken Sie an meine Warnung“, nahm der Staatsanwalt noch einmal das Wort, bevor er in den Wagen stieg, „ich werde jeden verhaften, der einen Versuch macht, die Untersuchung zu erschweren.“

Der Wagen rollte in die mondhele Nacht hinaus, Jakob blieb in der offenen Thüre stehen und blickte ihm lange nach.

Der Wagen hatte die Lindenallee noch nicht verlassen, als hinter einem Baum eine Gestalt hervortrat, die mit raschen Schritten sich dem Kammerdiener näherte; es war Martin.

„Waren's die Herren vom Gericht?“ fragte er hastig.

„Und der alte Fuchs, der Notar Tellenbach“, nickte Jakob. „Ich glaube, daß er es war, der den ersten Verdacht auf den jungen Herrn lenkte.“

„Nun, natürlich“, erwiderte der Förster mit dumpfer Stimme; „wenn in diesem Hause jemals Unheil war, so hatte er die Hand dabei im Spiele! — Wo ist Baron Dagobert?“

„Ich weiß es nicht.“

„Glauben Sie an seine Schuld?“ fragte Jakob vorwurfsvoll. „Halten Sie es für möglich, daß ein Baron Darboren kaltblütig die Büchse auf einen Menschen, auf seinen nächsten Verwandten anlegen kann?“

„Kaltblütig? — Nein“, erwiderte Martin zögernd, während er starr in die Ferne hinausschaute. „Aber wenn ein Mensch so furchtbar gereizt wird, wie Baron Dagobert gereizt worden ist, dann halte ich ihn zu allem fähig.“

„Und ich sage Ihnen, er hat diese That nicht begangen!“

„Weshalb blieb er nicht hier? Er sagte mir, er wolle hier arbeiten, eine Klage gegen seinen Vormund aufsehn. Ich weiß nicht, was ich glauben soll, ich habe mir immer gedacht, daß die Geschichte kein gutes Ende nehmen könne!“

„Das lag auf der Hand“, sagte der Kammerdiener, „zwei harte Steine mahlen nimmer gut, das weiß man ja. Aber kann denn nicht ein anderer Mensch auf den gnädigen Herrn geschossen haben? Sagten Sie mir nicht einmal von einem Wildbiede, den der Baron mit der Peitsche geschlagen habe? Ich habe mir sagen lassen, Wildbiede seien rohe, gefährliche Menschen, denen es auf einen Mord nicht ankomme, und der Peitschenhieb muß doch diesen Mann in unbändige Wuth versetzt haben.“

Martin war aus seinem Brüten aufgefahren, er strich mit der Hand hastig über seine Augen.

„Das war ein guter Gedanke“, erwiderte er, „unser Herrgott hat Ihnen denselben eingegeben. Daß ich selbst noch nicht daran gedacht habe!“

„Das begreife ich ebenfalls nicht!“

„Na, in der Nacht ist nichts mehr zu machen, aber morgen gehe ich zum Untersuchungsrichter, und dann suche ich so lange, bis ich den Kerl gefunden habe.“

„Und wenn Baron Dagobert unterdessen verhaftet wird —?“

„So werden sie ihn auch wohl wieder aus der Haft entlassen müssen!“

„So weit sind wir noch lange nicht“, sagte der Kammerdiener, das graue Haupt wiegend. „Glauben Sie denn, daß der Wildbiede sofort die That gestehen wird? Es handelt sich um einen Mord, alter Freund, der Mörder kommt nicht mit einer geringen Strafe davon!“

„Ist denn der gnädige Herr schon todt?“

„Das gerade nicht, aber ich hab's dem Doktor angesehen, daß er keine Hoffnung hat, und wenn man dem Wildbiede die Geschichte nicht beweisen kann, dann bleibt die Schuld immer noch auf dem jungen Herrn ruhen, und es können Monate vergehen, ehe die Wahrheit an den Tag kommt.“

„Er müßte verreisen und im Auslande die Dinge abwarten“, sagte der Förster, den diese Bemerkungen wieder jaghaft gemacht hatten. „Wenn ich wüßte, wo er ist, wollte ich ihn warnen.“

„Ich ginge selbst, wenn ich das wüßte!“

„Wenn er heimkommt —“

„Er darf nicht ins Schloß kommen, Nanni paßt auf wie ein Schiebhund, morgen kommt der Untersuchungsrichter; sagt die Jose ihm, der Baron sei in der Nacht geüchlicht, so ist das gleich ein Schuldbeweis, der schwer in die Wagichale fällt.“

„Sehr wahr“, nickte Martin, „und am Ende ist es immer noch möglich, daß er im Borne den Schuß abgefeuert hat. Ich will ihm auf dem Wege zur Stadt entgegengehen, er darf sich nicht verhaften lassen, auch dann nicht, wenn er schuldlos ist.“

„Gute Nacht!“
Ohne eine Antwort abzuwarten, stieg er die Treppe hinunter, gleich darauf war er hinter den Bäumen verschwunden. Jakob trat ins Haus und schob den großen Riegel an der Thüre vor, dann ging er in die Gesindekuche, in der das Dienstpersonal versammelt war.

Nanni führte das große Wort, sie hatte das alles vorausgesehen, sie wollte morgen den Untersuchungsrichter auf Verschiedenes aufmerksam machen, was die Schuld Dagoberts außer Zweifel stellte.

„Und wenn Sie das gethan haben, werden Sie hoffentlich dieses Haus auf immer verlassen“, sagte der Kutscher, der auf seinem gewohnten Platz am Ofen stand. „Ich begreife nicht, daß Sie hier noch übernachten wollen, Baron Dagobert hat Ihnen doch heute morgen deutlich genug gesagt —“

„Er hat mir nichts zu befehlen!“

„Das gnädige Fräulein hat Ihnen ebenfalls den Dienst gekündigt!“ erwiderte der Kammerdiener. „Sie wollen nun wohl Rache nehmen für die Ohrfeige, die der junge Herr Ihnen gegeben hat.“

Ein zorniger Blick traf ihn aus den blauen Augen der Jose, die Anwesenden lachten spöttisch.

„Nah, Sie könnten sie einstecken, denn Sie hatten sie verdient. Sie haben hier mit Ihrer Spionage das Unheil angerichtet, Sie haben den gnädigen Herrn gegen Baron Dagobert

aufgehört, Sie haben dem Notar Tellenbach alles, was hier geschah, hinterbracht, es wäre eine gerechte Strafe, wenn Sie gründlich durchgeprügelt würden."

"Und was Sie hier alles im Geheimen verborgen haben, das weiß niemand außer Ihnen allein!" höhnte Ranni. "In den Augen der anderen sehen Sie die Splitter, aber an den Balken im eigenen denken Sie nicht. Ich werde gehen, wenn meine Zeit um ist, und Sie werden auch nicht lange mehr hier bleiben!"

Der schrille Klang der Glöde rief die Jose ins Douboir der Herrin, sie warf dem Kammerdiener noch einmal einen haßerfüllten Blick zu, dann ging sie mit hochgehobenem Haupte hinaus.

"Wer die einmal zur Frau nimmt, der braucht nicht mehr zu sagen: Gott straf' mich nicht!" sagte Joseph.

"Wenn sie an den Rechten kommt, wird sie schon zahm werden!" spottete der Kammerdiener. "Eines von den Küchenmädchen muß diese Nacht wachen, das Feuer im Herd darf nicht gelöscht werden. Der Herr Doktor bleibt diese Nacht hier, ich übernehme die Wache am Bett des gnädigen Herrn; wenn etwas vorkommt, werde ich läuten. Die übrigen können getrost zu Bett gehen, morgen kommt wieder ein schwerer Tag. Ueberlege jeder wohl, was er dem Untersuchungsrichter sagen will, ein unbedachtes Wort kann großes Unheil stiften. Jeder bleibe bei der Wahrheit und sage nicht mehr, als nöthig ist. Ueber die Bosheiten der Jose will ich dem Richter schon die Augen öffnen — und nun gute Nacht!"

Er reichte dem Rutscher die Hand, die beiden wechselten einen vielsagenden Blick miteinander und verließen zugleich das Gesindezimmer.

"Martin wartet draußen auf den jungen Herrn", flüsterte der Kammerdiener. "Baron Dagobert darf nicht verhaftet werden. Es ist möglich, daß er ihn verfehlt, dann wird der junge Herr sicher kommen und sein Pferd in den Stall bringen."

"Ich werde es in Empfang nehmen", sagte der Rutscher.

"Dann rathen Sie ihm, ohne Verzug wieder fortzureiten und so lange fortzubleiben, bis der Verbrecher entdeckt ist. Sagen Sie ihm, der Verdacht ruhe auf ihm allein, und es seien Beweise für diesen Verdacht gefunden; wenn er sich auch schuldlos fühle, auf die Verhaftung dürfe er es nicht ankommen lassen!"

"Ich werde ihm das alles klar machen", nickte Joseph, und einigermassen beruhigt stieg der alte Kammerdiener jetzt die Treppen hinauf, um seine Nachtwache anzutreten.

16. Kapitel.

Die ganze Nacht hindurch war der Förster in der Nähe des Herrenhauses auf und ab patrouillirt, ohne den Baron zu entdecken.

Die alten Zweifel stiegen in seiner Seele wieder auf. Die Vermuthung, daß Baron Dagobert die That begangen und dann die Flucht ergriffen habe, ließ sich nicht mehr zurückdrängen.

Wie auch die Dinge liegen mochten, er mußte Gewißheit haben, seines armen Kindes wegen, dessen Lebensglück, kaum erblüht, schon wieder vernichtet war.

Wo aber diese Gewißheit finden? Er zerbrach sich lange den Kopf darüber; erst als der Morgen graute, glaubte er eine Antwort auf diese Frage gefunden zu haben.

Er erinnerte sich, daß der Rechtsanwalt Doktor Steinfelder der Onkel Dagoberts war. Die Wahrscheinlichkeit lag nahe, daß Dagobert ihn aufgesucht hatte, um ihm die Gründe seiner Flucht mitzutheilen und ihn um die Geldmittel zur Reise zu bitten.

Martin fühlte sich freilich durch die Nachtwache erschöpft, aber das hinderte ihn nicht den Weg zur Stadt anzutreten. Ohne sichere Nachrichten wollte er nicht zu seinem Kinde zurückkehren.

Er füllte seine Tabakspfeife noch einmal und zündete sie an. Mancher schwere Athemzug folgte den Rauchwolken, die er vor sich hinblies.

Was war nun aus all den schönen Lustschlössern geworden, die das Brautpaar so froh gelangt gebaut hatte?

Sie lagen in Trümmern; eine rasche That, die im Aufwallen der Leidenschaften begangen worden war, hatte sie für immer vernichtet. Aber war es denn möglich, daß Dagobert wirklich die That begangen haben sollte?

Hätte nicht der Gedanke an seine Braut ihn davon abhalten müssen? Dürfte man den Edelmann dessen Ehre keinem Zweifel unterworfen war, eines Meuchelmordes fähig halten?

Alle diese Fragen drängten sich ihm wieder auf, während er mit rüstigen Schritten den Weg zur Stadt verfolgte.

Glaubhafter wäre ihm die Schuld Dagoberts erschienen, wenn der Baron den Schuß in der Brust gehabt hätte, er konnte nicht glauben, daß Dagobert im sicheren Hinterhalt den Gegner erwartet haben sollte; das war die That eines Feiglings, die man wohl einem rachsüchtigen Wildbiede, nicht aber einem Manne von Ehre zutrauen durfte.

Es war noch sehr früh, als der Förster die Stadt erreichte; er konnte dem Advokaten jetzt noch keinen Besuch machen, so beschloß er, in ein Wirthshaus zu gehen und ein Frühstück einzunehmen, das die sinkenden Kräfte wieder beleben sollte.

Er bemerkte den Polizeibeamten nicht, der am Eingang der Stadt vor einem Hause stand und nun in geringer Entfernung ihm folgte; überzeugt, daß Dagobert die Flucht ergriffen hatte, würde diese Verfolgung ihn auch in keiner Weise beunruhigt haben.

Als er nach geraumer Zeit das Wirthshaus wieder verließ, folgte der Beamte ihm bis zum Hause des Advokaten.

Die Magd, die ihm die Thür öffnete, sagte ihm, daß er nach einer Stunde wiederkommen müsse, der Herr Doktor sei noch mit seinem Frühstück beschäftigt.

"So sagen Sie ihm, der Förster von Haus Eichenhorst lasse bringend um eine kurze Unterredung bitten", erwiderte Martin, und erst nach einigem Zögern erklärte das Mädchen sich dazu bereit.

Ein freudiges Erschreden durchzuckte den alten Mann, als beim Eintreten in das Wohnzimmer sein erster Blick auf Dagobert fiel, der dem Doktor gegenüber am Frühstückstisch saß.

"Sie sind noch hier, Herr Baron?" sagte er. "Dem Himmel sei Dank, Sie können nicht schuldig sein!"

Dagobert hatte sich hastig erhoben.

"Schuldig?" fragte er. "Welche Nachricht bringen Sie mir?"

"Sie wissen es nicht?"

"Was soll ich wissen, alter Freund? Sehen Sie sich hierher und trinken Sie eine Tasse Kaffee mit uns. Haben Sie mich hier aufgesucht oder gilt Ihr Besuch nur meinem Onkel?"

Martin fuhr mit der Hand über seine feuchte Stirne und athmete erleichtert auf.

"Die ganze Nacht habe ich draußen auf der Landstraße auf Sie gewartet", sagte er, "Sie müssen augenblicklich abreißen, Baron Kurt ist tödtlich verwundet und nun ruht der Verdacht auf Ihnen."

Dagobert blickte ihn starr an, seine Wangen waren bleich geworden, das Zucken seiner Lippen bekundete seine tiefinnere Erregung.

"Wer hat es gewagt, diesen Verdacht auszusprechen?" fragte er zornig. "Wer darf es wagen, mich eines gemeinen Mordes fähig zu halten?"

"Der Staatsanwalt war schon draußen, er hat mit dem Vormund eben eine Unterredung gehabt, hat Ihre Büchse und die Angel mitgenommen, und — verzeihen Sie, wenn meine Worte Sie verletzen, wir alle glaubten, Sie hätten Haus Eichenhorst auf Rimmerwiederkehr verlassen."

"Darin, daß Du gestern Abend nicht heimkamst, konnte ein Verdachtsgrund gefunden werden", sagte der Advokat, der aus seiner Bestürzung kein Hehl machte. "Was hat der Baron Kurt dem Staatsanwalt gesagt?"

"Das weiß außer den beiden Herren nur noch der Arzt, der allein zugegen war", erwiderte der Förster, "keinesfalls ist seine Aussage günstig gewesen, denn der Staatsanwalt war von der Schuld des Herrn Barons überzeugt."

"Daß ich hier übernachtete, kann doch nicht als Schuldbeweis geltend gemacht werden!" rief Dagobert entrüstet. "Als ich gestern aus dem Walde heimkam, hatte ich keine Ahnung von der Verwundung meines Onkels, die wahrscheinlich erst später erfolgt ist. Ich wollte einen Protest gegen die Abholung des Waldes niederschreiben, aber die nöthige Ruhe fehlte mir, die Gedanken schweiften immer ab. Da entschloß ich mich kurz, meinen Onkel hier zu besuchen und ihn mit der Lage zu beauftragen. Später sprachen wir über meine Verlobung, Doktor Steinfelder ist ein Bruder meiner Mama, er soll bei ihr ein gutes Wort einlegen, und er hat mir dies auch versprochen."

"Gewiß!" nickte Hermann. "Nun aber beschäftigen uns vorerst andere Dinge —"

"Der Herr Baron muß flüchten", unterbrach der alte Mann ihn rasch. "Im Auslande muß er so lange weilen, bis hier der Thäter entdeckt ist!"

"Das ist kein guter Rath", erwiderte Dagobert, der seine Ruhe allmählich wieder fand. "Wenn ich die Flucht ergreife, so ist das in den Augen des Untersuchungsrichters ein überzeugender Schuldbeweis, und er wird nicht daran denken, nach einem anderen Thäter zu forschen."

"Aber bedenken Sie die lange Untersuchungshaft —"

"Ich muß sie mir gefallen lassen und auf Gottes Gerechtigkeit vertrauen."

"Um, wenn der wirkliche Thäter nicht entdeckt wird, kann's eine böse Geschichte für Dich werden", sagte der Advokat.

Kortsetzung folgt

Denkspruch.

Beobachtung seiner selbst ist eine Schule der Weisheit. — Der Anfang der Selbstbesserung ist die Selbsterkenntnis.

Gracian.



Meine Flucht von Sachalin.

Nach Aufzeichnungen Konstantin Pawlowitschs
von Franz Treller.

(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Gefangen? Zursächseliefert werden in die Gewalt dieses Scheufals? Nein, lieber sterben!

In wilber Haft, Verzweiflung im Herzen, lief ich auf die Hütten der Gilsaken zu.

Mir folgten Stepan und der Tschuktische.

Zwei Männer traten aus den Hütten, schauten nach uns, nach den Kosaken, die rasch näher kamen.

Eines der leichten Boote, in denen die Gilsaken das Meer befahren, Seelenverkäufer nennt sie der Russe, liegt in einer kleinen Bucht, ich laufe darauf zu.

„Varin, was willst Du?“

„Mich lieber Gott anvertrauen, als den Menschen.“

Ich springe in das Boot und hätte es beinahe zum Kentern gebracht.

Drohend nahen die Gilsaken.

Tusa zeigt ihnen die Bähje und ruft ihnen etwas in ihrer Sprache zu — sie gehen zurück.

Die Kosaken nahen in vollem Rosseslauf.

„Ich gehe mit Dir, Varin.“

Stepan steigt ein.

Der Sturm faust wilder einher —

„Seht Euch auf den Boden!“ brüllt der Tschuktische, wir tun es — er schiebt das leichte Boot vom Ufer ab und schwingt sich mit unglaublicher Geschicklichkeit hinein. Zurchtbar schaukelt der leichte Rahn, aber er nimmt kein Wasser auf.

„So lieb Euch das Leben ist, sitzt ruhig!“

Er ergreift das Ruders und auf wogenden Wellen nahen wir dem brausenden Meere.

Schrecken einflößend ist der Anblick der schäumenden Wagen — das Herz steht still.

Aber die Kosaken sind da, sie lösen die Karabiner — Tod hier — Tod dort — vorwärts!

Von gewaltiger Welle gehoben, schwimmen wir gleich darauf zwischen sich bäumenden Eisschollen.

Es klingen leichte Detonationen zu uns her, die Kosaken müssen geschossen haben — schießt nur — wir sind jetzt in der Hand des Allmächtigen.

Mit wunderbarer Geschicklichkeit lenkt Tusa das tanzende Boot. Es gibt dem Winde nach und wir sausen nach Süden — bewegen uns schneller vorwärts als die Schollen.

Oft drohen sie zermalmend auf uns nieder zu stürzen, aber mit leichter Bewegung des Ruders weicht der Tschuktische aus.

Das Heulen des Sturmes, das Auf- und Niedervogen der Eismassen — es ist von grauenvoller Erhabenheit — Vernichtung droht alles um uns her — Wir sitzen stumm kaum atmend, von Todesschauern erfasst — nur Gott kann noch helfen.

Schon naht die Nacht, die sternenlose Nacht. Wir sehen das Land nicht mehr, nur Schaumwellen — Eismassen.

Mit eherner Hand, mit immer gleicher Ruhe regiert der Sibiriater das leichte Boot.

Weiter treiben wir im Meere, der Sturm wirkt mit großer Kraft auf das Fahrzeug.

Tusa stößt einen gellenden Schrei aus, wir hören ihn trotz Heulen und Bischen um uns her, trotz des Krachens der aneinanderprallenden Schollen.

Entsetzen faßt uns — der letzte Augenblick ist da.

„Den Bootshafen!“ brüllt der Tschuktische.

Ich schaue vorsichtig über den Bootstrand. Wir fahren

neben einem riesigen Eisstück, einem Eissfeld einher, so viel kann ich erkennen.

Jetzt verstehe ich den Tschuktischen, da ist Rettung, ich nehme den Bootshafen, er liegt neben mir, und schlage den Hafen in das Eis.

„Halte fest!“

Stepan und ich halten mit der Kraft der Verzweiflung — das Boot liegt ruhig.

Wir befinden uns im See eines Eissfeldes, die See um uns ist nur mäßig bewegt und frei von Schollen.

Tusa schwingt sich auf das Eis, lauert nieder, hält den Bootstrand mit ehernen Händen.

„Kommt heraus.“

Wir steigen aus, Stepan und ich. Wir stehen sicher auf dem Eise.

„Das Boot herauf.“

Wir fassen alle drei zu und gleich darauf liegt das Boot neben uns.

Tief holen wir Atem.

Das Feld mußte umfangreich und tiefgehend sein, denn kaum ist eine Bewegung zu spüren.

Wir ziehen das Boot weiter nach seiner Mitte, Tusa legt es um, mit dem Boden dem Sturm zu, wir setzen uns hinein — wir sitzen geschützt vor seiner Wut, wir sitzen warm — der Pelzrock Sr. Exzellenz tut gute Dienste.

„Gott war mit uns, Varin.“

„Ja, Stepan.“

Wir haben Nahrungsmittel — und trotz Nacht und Sturmes, trotz des Brausens und Bischen der Massen treibend auf einer Eisscholle dem Unbekannten zu — essen wir — essen mit Appetit. Das Herz schlägt freudig — wir sind dem Tode entronnen.

Einige Stunden treiben wir so nach Süden, dann legt sich der Sturm, das Meer beruhigt sich und langsam rieselt Schnee hernieder.

Aber wir sitzen traulich und warm in dem Gilsakenboot — hoffnungsvoll.

Gegen Morgen ging der Wind nach Südwest herum, es wurde warm und sonnenhell. Das Eissfeld, wir erkennen es jetzt, hat wohl eine Werst im Umfang und es treibt langsam nach Westen zu.

Nach Westen hin lagert eine Nebelschicht auf dem Wasser und wir wollen warten, bis sie sich hob, ehe wir unseren Ankerplatz verließen.

Langsam bewegte sich das Eissfeld, das uns trug.

Wo wir standen, wie weit wir südlich getrieben waren, vermochten wir nicht festzustellen. Land war weder in Ost noch in West zu erblicken.

Daß uns noch unendliche Gefahren erwarteten, wenn wir das Festland auch glücklich erreichten, daran dachte ich in dem Gefühle glücklich errungener Freiheit nicht.

Gegen Mittag beschlossen wir, da Luft und Meer ruhig waren, den Rahn wieder zu besteigen und machten ihn flott.

Wir nahmen vorsichtig in ihm Platz und Tusa ruderte nach Westen zu.

Bald waren wir in den Nebel eingetreten, der oft auf die Nähe der Küste deutet.

Zu unserer nicht geringen Ueberraschung tauchten die Masten eines Segelschiffes vor uns auf, das langsam zwischen Eisschollen dahintrieb.

War es ein russisches, mußten wir es vermeiden.

Geräuschlos näherten wir uns seinem Heck und mit nicht geringer Freude unterschied ich die französischen Farben am Wimpel und las den Namen: „La gloire“.

Während ich noch überlegte, ob wir das Schiff ansprechen sollten, wurden wir schon in französischer Sprache angerufen: „Boot ho!“

In meinem besten Französisch rief ich zurück:

„Wir sind verschlagen worden und suchen die Küste, wie weit sind wir noch vom Festlande entfernt?“

Mehrere Köpfe erschienen über der Bordwand und starrten auf uns nieder.

„Weit genug, mein Freund!“ lautete die Antwort. „Wie kommt Ihr in der Ruffschale auf die See?“

„Ich war auf der Jagd, Monsieur, und der Sturm trieb uns hinaus, ein Eisfeld hat uns gerettet.“

„Ihr könnt die Küste nicht erreichen, das Eis hat sich dort gestaut.“

Hierauf flüsternte man an Bord.

„Wer seid Ihr?“ hieß es dann.

Red erwiderte ich: „Stabskapitän Pawlowitsch, Kommandant des Forts Kutusow. Wohin segelt Ihr?“

„Nach Yokohama.“

„Ah — dort lebte ein Bruder meiner Frau als Kaufmann. Wieder flüsternte man an Bord.“

Flüchtlinge von Sachalin waren ja auf diesem Teile des Meeres nichts seltenes, aber mein gutes Französisch mochte wohl den Verdacht, daß wir Entflohenen seien, verschleichen.

„In Eurer Ruckschale seid ihr verloren, kommt an Bord. Wen habt Ihr bei Euch?“

„Meinen Diener und meinen Jäger, einen Kamtschaden.“

„Gut, kommt.“

Ich teilte Stepan und Tusa diese Einladung mit und daß die Küste nicht zu erreichen sei.

Stepan war bereit, nicht so der Tschultsche.

Er erwiderte: „Der Mann soll mir Nahrungsmittel, Wasser und ein Stück Segeltuch geben, ich will die Küste schon erreichen; ich will zu meinen Leuten.“

Der Schooner hatte eine Strickleiter ausgeworfen und Stepan und ich das Deck erklettert.

Mein Neufseres, wenn auch stark verwildert, machte doch durch den feinen Jagdpelz Eindruck.

Der Kapitän hieß mich willkommen an Bord.

Tusa, der auf seinem Willen, die Küste zu suchen, bestand — er sehnte sich gewiß nach den Seinen — erhielt von dem Kapitän, was er wünschte.

Wir tat es in der Seele weh, daß ich dem tapferen Menschen, der, was er auch auf dem Gewissen haben mochte, mir doch das Leben gerettet hatte, nur mit Worten danken konnte.

Aber er schied freundlich und zufrieden und sein Boot verschwand bald im Nebel.

Hoffentlich ist er glücklich bei den Seinen angelangt.

In mir lebte nur ein Gefühl unendlichen Glückes, ich war frei und wieder zwischen Menschen.

In glücklicher Fahrt erreichten wir den japanischen Hafen zur großen Freude meines Schwagers.

Der französische Kapitän wurde reich beschenkt.

Fast zwanzig Jahre sind seit jener Schreckenszeit vergangen, mein Prozeß ist längst als unhaltbar niedergeschlagen, ich lebe glücklich in der Mitte der Meinigen, aber fern dem Vaterlande, ich passe in das heutige Rußland nicht.

Für Stepan ist gesorgt, er ist der glückliche Gatte seiner Adolze und ein würdiger Meschanin.

Gott führe bald dem Vaterlande einen neuen Morgen herauf, der Gewalttaten wie die an mir verübte unmöglich macht!



Zum Kotillon.

Nicht nur bei langen Kotillons mit verschiedenen Touren, sondern auch bei kleineren Tanzgesellschaften bildet die Blumentour den Glanzpunkt. Für Kinderfeste ganz besonders hübsch, aber doch auch für die Tanzgesellschaften der jungen Welt geeignet, läßt sich da mit wenig Kosten ein überraschend reizender „Blumenwagen“ aus einem Kindersportwagen herrichten. Mit Hilfe einiger Rollen buntfarbigen Krepppapiers läßt sich selbst ein etwas ausgedientes Wäglein zum hocheleganten Gefährt für die duftigen Kinder Floras umwandeln. Man bekleide mit diesem Krepppapier sämtliche Holzteile des Wagens, die Speichen der Räder, die Handhaben usw., wozu man das Papier in Streifen schneidet und damit alles schräg umwickelt. Der Radreifen kann mit Bronze Farbe vergoldet werden, in der Mitte bringt man eine große Papierrose an, auf der man die Orden und Schleifen befestigt. In das Innere des Wagens, das bekanntlich einen Vorder- und

einen Rücksitz hat, werden nun entweder zwei Blumenkörbchen oder füllhörner gestellt, in denen die Kotillonsträußchen recht hoch arrangiert sind oder man spanne einfach oder kreuzweise Reifen oder zur Rundung gebogenes spanisches Rohr über den Wagen und umwickle dieses ebenfalls mit Krepppapier. Dann dreht man kleine Ringe aus Draht, die man um die Reifen biegt, und besteckt sie dicht mit den Sträußchen. Das Innere des Wagens wird dann nur mit Tannenzweigen oder Spargelgrün gefüllt und einzelne Sträuße lose hineingesteckt. Ein solcher Wagen kann sowohl bei kleinen Gesellschaften, als großen Bällen benutzt werden, denn er kann viele Sträußchen bergen, sieht aber auch mit wenigen allerliebste aus. Da auch die älteren, nicht mehr tanzenden Damen bei Beginn des Kotillons mit Blumensträußchen bedacht werden, sind immer eine größere Anzahl nötig, so daß der Wagen genügend mit Blumen geschmückt werden kann. Die für ältere Damen bestimmten Sträußchen werden gewöhnlich so angebracht, daß ihr fehlen nicht gleich den Eindruck stört. Es ist rasam, nur einfarbiges Krepppapier wie rosa, hellgrün, zartlila usw. zu verwenden, da die Blumensträuße den Wagen noch bunt genug machen. Wenn das Krepppapier zu kostspielig, der kann auch gewöhnliches Seidenpapier dazu verwenden, nur muß es zuerst gekrepppt werden, was in bekannter Weise geschieht, indem man es bogenweise der Länge nach zusammenfaltet und wiederholt fest durch die Finger zieht.

Wo Kinder im Hause sind, kann man den feenhaften Eindruck, den ein solcher Blumenwagen macht, noch wesentlich erhöhen, wenn man ihn von einem, in ein duftiges Phantasiestück geküllten Kinde, hereinfahren läßt. Das lustig flatternde Fähnlein mit goldener Inschrift, das inmitten gebogener farbiger Papierblätter aufragt, lockt bei den Klängen der Tanzweisen zur lustigen Plünderung des hübschen Gefährts.



Eine Ehrensäule für weibliche Tapferkeit. In der Mitte des 15. Jahrhunderts gehörte das jetzt sachsen-weimarische Städtchen Kaltennordheim in der Rhön zum Gebiete der gefürsteten Grafschaft Henneberg, deren damaliger Inhaber, Fürst Heinrich XIV., dort seine Residenz in einem festen, „zur Meerlinie“ genannten Schlosse hatte und im Jahre 1475 starb. Zu seinen Vorfahren gehörte unter anderen der berühmte Minnesänger Graf Otto von Henneberg, welcher sich von seinem Lieblingsaufenthalte, dem Schlosse Bodenlaube bei Kissingen, „Otto von der Bodenlaube“ nannte. Fürst Heinrich, welcher wegen seiner Wohltätigkeit den Beinamen „Vater der Armen“ führte, war friedfertiger Gemüths, wurde jedoch trotzdem in mancherlei Streitigkeiten mit den benachbarten fehdelustigen Adligen verwickelt, welche im Jahre 1463 ein Bündnis wider ihn schlossen und die Umgegend von Kaltennordheim, besonders das Städtchen Kaltennordheim und die Dörfer Erbenhausen und Mittelsdorf, plünderten und durch Brandlegung verheerten, wobei sie auch einen nächsten Ueberfall des Schlosses Kaltennordheim versuchten. Bei dieser Gelegenheit bewiesen die in daselbe geflüchteten Frauen von Kaltennordheim großen Mut, indem sie, da die männlichen Verteidiger des Schlosses schon zurückzuweichen begannen, plötzlich mit Eimern voll heißem Wasser, welches sie für diesen Fall schon bereit gehalten hatten, auf den Mauerinnen erschienen und daselbe auf die anstürmenden Feinde herabgoßen, wodurch diese, da durch eine von den Frauen bis zum Siedekessel gebildete Kette für immer frischen Nachschuß gesorgt war, von den Mauern zurückgetrieben wurden und von dem Sturme Abstand nehmen mußten. Da nun diese wackere Tat der Frauen, was nicht ausbleiben konnte, später den Männern bei mancher Gelegenheit vorgehalten wurde, wobei diese ihrerseits bemüht waren, den Wert derselben möglichst herabzusetzen, und hierdurch Streitigkeiten entstanden, welche zu den Ohren des Fürsten Heinrich kamen, so entschied dieser dieselben ein für allemal zu Gunsten der Frauen, indem er befahl, denselben auf dem Markte zu Kaltennordheim eine steinerne Ehrensäule zu errichten, und bei Strafe verbot, das Verdienst, welches sich die Frauen bei jener Gelegenheit erworben hätten, irgendwie zu schmälern. Diese Säule, welche mit eingetauchten Blumen geschmückt und mit einer entsprechenden Inschrift versehen war, hat noch bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts gestanden, ist dann aber, weil vom Jahre der Zeit beschädigt und dem Verfall überliefert, beseitigt worden.